



EV. KIRCHENGEMEINDE
BERNLOCH, MEIDELSTETTEN
MIT OBERSTETTEN



11.10.2026

Predigt an Erntedank: Wem gebührt Dank?

Eine kürzere und etwas andere Version der Predigt finden sie unten [Familiengottesdienst]

Ausführlichere Version [Gottesdienst für Erwachsene]

[vorab als Schriftlesung: Markus 8,1-9 Die Speisung der 4000]

4000 Leute, das ist von der Größenordnung her ein Festzelt auf dem Wasen ungefähr. Ich hab nachgeschaut; beim Göcklesmaier passen ca. 4.100 Personen rein. Aber während man dort isst und trinkt aus den Maßen und über die Maßen haben die 4000, die Jesus 3 Tage lang zugehört haben, nichts zu essen. 3 Tage zuhören kann schon herausfordernd sein, aber wenn's interessant ist und wenn Jesus redet, geht das bestimmt rum wie nichts. Aber 3 Tage nichts gegessen, das merkt man irgendwann. Die Mägen müssen fast schon konzertant geknurrte haben. Jesus jedenfalls nimmt wahr, wie es ihnen geht, er hat Mitleid, deshalb schickt er sie nicht hungrig wieder heim, sondern er will sie auch ganz wörtlich satt machen. Also nimmt man, was da ist und das sind in dieser Erzählung 7 Brote.

7, das ist die Zahl der Fülle. Die Zahl der Vollständigkeit. 7 Brote, das sind genug. Jesus lässt sie austeilten, ein bißchen Fisch dazu und es macht alle satt. Es bleiben sogar noch Brocken übrig, in Körben eingesammelt – es soll ja nichts verkommen – und wie viele Körbe sind es? 7. Natürlich.

Wir haben die Geschichte gehört und mir geht's gar nicht so sehr um die Details heute, sondern am Erntedankfest möchte ich heute aus dieser Geschichte vor allem das Eine mitnehmen: **Gott gibt genug**. 7 Brote. Fülle. Genug für alle. ER gibt genug.

Liebe Gemeinde, Erntedank erinnert uns, dass wir Dank sagen für das, was uns gegeben ist. Dass wir nicht nur hinnehmen und verbrauchen und satt werden, sondern auch danken. Und ich finde das jedes Jahr wichtig. Zum Einen weil wir die Fülle und Pracht vor Augen haben. Vor allem aber weil **danken den Blick über die Erntegaben hinaus lenkt**. Im Danken schauen wir nicht nur auf das, was wir haben oder wie es uns geht, sondern wir schauen auf den, dem wir es verdanken. Auf den Geber, auf den Schöpfer, auf den Erfinder und Versorger und alles das ist letztlich Gott.

Wir brauchen in unserer Zeit heute diese jährliche Erinnerung, dass wir die Dankbarkeit an sich nicht aus dem Blick verlieren, denn in Sachen Dankbarkeit können wir obwohl es uns eigentlich gut geht und wir damit die besten Voraussetzungen hätten immer noch lernen. Da sind andere viel dankbarer. Deshalb ist es an sich gut, den Dank immer wieder zum Thema zu machen. Und an Erntedank hat das eben einen festen Zeitpunkt.

Wir können dankbar sein, dass es uns gut geht, dass wir versorgt sind, dass wir keine Not leiden müssen und so weiter. Man kann dankbar sein für das, was ist. Das wäre aber nur die eine Hälfte. Es kann passieren, dass man hier schon aufhört. Natürlich ist **Dankbarkeit eine Haltung**, die man einüben kann, die man Kindern beibringt, die in den Blick nimmt, was man hat, und dadurch einem das Herz dankbar wird. Das ist gut und wichtig. Das prägt uns und das tut auch gut. Und doch ist es bloß halb das, was Danken ausmacht.

Manchmal begegnen mir Leute, die sind froh oder eben auch dankbar, zum Beispiel dafür, dass sie gesund sind. Das glaube ich denen auch. Sie sind wirklich dankbar. Sie sagen diesen Dank nur nicht. Ihr Dank hat kein Gegenüber. Die Dankbarkeit bleibt bei ihnen selbst. Eine Einstellung, eine Lebenshaltung. Das ist nur halb gedankt.

Die zweite Hälfte des Dankens – so würde ich sagen – ist **demjenigen dann auch tatsächlich Danke zu sagen**, der einem Gutes gegeben hat. Dankbarkeit sollte nicht bei uns selbst bleiben, sondern uns zu dem führen, dem wir zu Dank verpflichtet sind. Daher meine ich, dass **dankbar-Sein** das eine ist, den **Dank ausdrücken** das Zweite. Man könnte auch sagen, **die Beziehungskomponente des Dankens**. Die ist mir heute wichtig.

Ich gehe mit uns mal in eine Geschichte im Alten Testament. Da ist auch einer dankbar. König David quillt sein Herz vor Dankbarkeit fast über. Es ist alles da. Gold, Silber, Eisen, Holz, alles in Mengen, wie benötigt. Die Menschen haben gegeben, was sie konnten, freiwillig, freudig. David hat alles beisammen für den Bau des Tempels. Das Haus Gottes soll keine kleine Hütte werden. Man hat nicht klein geplant, sondern groß und wuchtig. Und dann sagt David mit Blick auf all das Material und all die Großzügigkeit: (1. Chr 29,13f)

¹³ Nun, unser Gott, wir danken dir und rühmen deinen herrlichen Namen. ¹⁴ Denn was bin ich? Was ist mein Volk, dass wir freiwillig so viel zu geben vermochten? Von dir ist alles gekommen, und von deiner Hand haben wir dir's gegeben.

David bleibt nicht dabei stehen, dankbar zu sein für all die Gaben und Materialien, mit denen sie den Tempel bauen können. Er schaut hin und sieht all die Dinge, aber es geht ihm dabei nicht um ein wohliges Herz, um eine dankbare Stimmung oder gar Stolz auf sein Volk, sondern es geht ihm an der Stelle um seine Gottesbeziehung. David sagt Gott Dank und zwar für das, was ER gegeben hat. Denn was die Leute aus dem Volk und auch er selbst gegeben haben, konnten sie nur geben, weil Gott schon davor es ihnen gegeben hat. Aus seiner Hand haben sie alles. Darum gebührt IHM der Dank und das Lob.

Von dir ist alles gekommen, und von deiner Hand haben wir dir's gegeben. Das ist auch, was wir beim Blick auf die Erntegaben heute morgen sagen. Gott ist der Geber. Was wir ihm bringen, geben wir ihm zurück. Allein dass wir etwas geben können, führt uns zu Gott. Dass wir auf dem Konto etwas haben, von dem wir einkaufen können, ist uns von Gott gegeben.

Dass wir heute morgen in Betten aufwachen durften und in einem Haus, das die Kälte und Nässe draußen hält, führt uns zu Gott, der letztlich der Geber ist. Selbst wenn wir selbst das Haus gebaut haben oder wenn wir es geerbt haben. **Von dir ist alles gekommen, und von deiner Hand haben wir dir's gegeben.**

Oder auch: Dass uns dieser Tag geschenkt ist und die Möglichkeit, zusammenzukommen, führt uns als Dankende letztlich zu Gott. Denn er gibt uns die Zeit, die gemeinsame Zeit. **Von dir ist alles gekommen, und von deiner Hand haben wir dir's gegeben.**

Sich das bewusst zu machen, dass Gott der Anfang des Lebens ist, dass er uns gegeben hat, damit wir etwas zurückgeben können, das macht Erntedank zu einem geistlichen Geschehen.

Auch David bleibt nicht bei Gold und Silber und Holz und Steinen stehen, für die er Gott dankt. In seinem Gebet geht es so weiter, dass er sagt: **Denn wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir wie unsere Väter alle.** Auch im Land Israel sind sie letztlich wie Gäste, weil es auch da Gott ist, der ihnen das Land gegeben hat. Vielleicht wäre dieser Blick von David auch heute wichtig, wo jeder Besitzansprüche stellt auf Länder. Im Nahen Osten, in der Ukraine, aber genauso auch wenn man schon seit Jahren oder gar Generationen in Bernloch wohnt und sein Stückle geerbt hat von den Vorfahren und auch weiter in der Familie hält ... letztlich ist es eine Gabe Gottes. Letztlich ist es sein Eigentum. Wir sind Gäste auf seinem Boden.

Von ihm ist alles gekommen. Wenn man das mal konsequent auf all das anwendet, was wir so im Leben haben, dann merkt man, wie groß die Gabe Gottes für jeden von uns ist. Wir leben letztlich komplett in dem, was er uns gab. Die Luft, die wir atme, das Wasser zum Trinken, die Gemeinschaft, in der wir leben, alles von ihm. Rechte, Freiheit, Gaben, Kreativität, alles von ihm gegeben. In diesem Satz **Von dir ist alles gekommen** steckt so viel. Weil das alles uns eben in allem Gottes Geben finden lässt. Dieser Satz zeigt uns, wer wir sind, nämlich Empfangende, und wer Gott ist, der Geber.

In Davids Gebet kommt dann etwas überraschend noch etwas Allgemeineres. Nach den Gaben für den Tempelbau und dem Land kommt David da an, dass **unser Leben, das von jedem Einzelnen, letztlich von Gott gegeben ist**. Jeder hat sein Leben von Gott bekommen. Und schon deshalb hat jeder auch Grund, Gott zu danken.

Das Gebet in 1. Chronik 29 **spricht David übrigens, als es mit seinem Leben aufs Ende zugeht**. Es „*bleibt nicht*“ betet er da und vermutlich hat er das in der Zeit aus so erlebt. David ist sich bewusst, dass Leben endet und dass man Dinge auch loslässt im Leben. Er wird aus den vielen Materialien den Tempel nicht selbst bauen. Das macht Salomo dann nach ihm. Noch im selben Kapitel wird von Davids Tod berichtet. Vielleicht ist diese Sicht aufs Leben die Weisheit von einem, der Manches im Leben loslassen muss. Der spürt, dass wir nichts festhalten können außer die Beziehung zu Gott.

Umso beeindruckender, wenn einer, der alles loslässt, der Vieles schon loslassen musste und mehr und mehr verliert, trotzdem noch etwas zu geben hat. Ja, wenn alles, was wir haben, von Gott gegeben ist, dann ist **Loslassen ein Zurückgeben an den, aus dessen Hand wir alles empfangen haben**. Ganz zum Schluss ist auch das Leben, das wir zurückgeben an den Schöpfer unseres Lebens, eine Gabe, die wir geben können, weil sie von ihm kam. Sterben ist nicht nur ein Verlust, auch wenn es sich so anfühlt. Sterben kann auch das letzte Geben in unserem Leben sein, ein Zurückgeben des Lebens an Gott. Wenn man es so erlebt, dann kann auch das Loslassen des letzten noch eine Art des Dankens sein.

Von dir ist alles gekommen, und von deiner Hand haben wir dir's gegeben. Diesen Dank kann man bis zum letzten Moment, bis zum letzten Atemzug so sagen.

Liebe Gemeinde, vielleicht können wir auf unser Leben ein bißchen so blicken wie wir heute auf die Erntegaben schauen. Aber nun nicht so, dass wir angesichts dessen, was uns gegeben ist, bald froh sind oder zufrieden, sondern so, dass wir uns von den Gaben zum Geber führen lassen. Dass wir Gott finden in dem, was uns gegeben ist, und dass wir im Danken einen Ausdruck dafür haben, der bei ihm ankommt.

Wir können auch in unserem Leben – jeder in seinem – eine ähnlich vielfältige Fülle sehen, die Gott schenkt, wie wir sie hier haben. Wir können in unserem Leben seine Großzügigkeit entdecken, wenn wir uns klarmachen, dass alles darauf zurückgeht, was er uns gab. Wenn wir mal anfangen, Gott für all seine Gaben zu danken, dann wird das mindestens genauso ausführlich sein, wie wenn wir für jede einzelne Frucht und jedes Produkt hier vorne Danke sagen. Wenn wir so unser Leben vor Gott betrachten, können wir auch bei all dem, was wir darin finden, die Worte Davids aufnehmen: **Von DIR ist alles gekommen.**

Wenn wir das in unser Dankgebet hineinnehmen, dann ist es mehr als nur eine Erkenntnis, mehr als eine Bestandsaufnahme. Dann ist es ein Danke an Gott und damit gelebter Glaube, lebendige Beziehung.

Ich wünsche uns, dass wir auch hinsichtlich dessen Gott danken können, was wir weitergegeben haben. Auch Kraft oder Ermutigungen oder Trost, die du an Andere weitergegeben hast, sind dir von Gott gegeben und auch dafür kannst du danken. Überhaupt, dass wir Dinge weitergeben können, abgeben können.

Ich wünsche uns, dass wir selbst im Blick auf das, was wir schon loslassen mussten, Gott Dank sagen können. Unser persönlicher Erntealtar geht über das hinaus, was wir jetzt gerade haben. Ein Danke an den Geber kann man auch sagen für das, was man mal hatte.

Ich wünsche uns das als Gemeinde und ich wünsche uns das auch als Gesellschaft wieder mehr. Das würde uns in allen Verlustängsten die Sorgen nehmen und den Blick auf den Geber richten. Das würde uns davor bewahren, vor Gott nur als Fordernde oder Frustrierte aufzutreten. Vor ihm sollten wir immer, auch im Bitten und Verlangen, zugleich doch auch als Dankbare stehen.

Diese Dankbarkeit gegenüber Gott trägt. Gelebte Gottesbeziehung hat Kraft, mehr als eine trainierte Einstellung. Darum sind die Worte von David „**Von DIR ist alles gekommen**“ so tiefgründig.

Amen

Predigt im Gottesdienst mit Kindergarten

[zuvor: Geschichte „Danke für das Brot“, in der einer dem Verkäufer für das Brot dankt. Der schickt ihn zum Bäcker, der zum Müller, der zum Landwirt, der zur Saat, die zur Natur, die schickt ihn zu Gott.]

Liebe Gemeinde, heute sagen wir Danke. Wir schauen auf die vielen Früchte und auf das, was uns auch sonst gegeben ist und wir sagen Danke. Das ist gut und das macht man so. Eltern bringen ihrem Kind hoffentlich bei, dass man Danke sagt, denn das legt eine Grundhaltung ins Leben, dass man Dinge nicht einfach nur nimmt, sondern auch dankbar ist. **Eltern wollen, dass ihre Kinder Danke sagen**, schon allein für die Kinder selbst. Weil das Dankesagen ihren Charakter prägt. Weil man das üben kann und es dann zu einer Haltung im Leben wird. Also schon für uns selber ist es wichtig, dankbar zu sein.

Aber wenn man Dankbarkeit nur für sich selbst, im eigenen Herzen, hätte, dann würde etwas fehlen. Man könnte ja sich an dem freuen, was man hat und damit aber bei sich bleiben. „Schön, dass ich so tolle Spielsachen hab, ich bin total dankbar dafür.“ „Wie gut, dass wir genug im Kühlschrank haben. Das ist gar nicht selbstverständlich. Ich bin dankbar für dieses Privileg.“ „Wie gut, dass ich gesund bin.“ Man kann dankbar sein ohne jemandem wirklich auch Danke zu sagen. Das ist schön, aber das ist nicht richtig Danken. Zum Danken gehört nämlich, sich zu überlegen: **WEM danke ich denn?** Zu wem sage ich Danke. Für das Spielzeug, für das Essen, für nette Worte, für die Einladung in den Gottesdienst, oder was auch immer.

Dank behält man nicht für sich. Dank sagt man jemandem. Aber wem?

Da habt ihr Kinder uns mit der Geschichte vom Brot eine gute Idee gegeben. **Es sind meistens ganz viele**, denen man danken sollte: Der Bäcker, davor der Müller, davor der Landwirt, davor der die Samen verkauft, ... Das sind ganz schön viele, denen man da danken kann und sollte. Vielleicht so viele, von denen man manche gar nicht kennt, dass man das Dankeschön bei sich selbst behält. Naja, mindestens dem Bäcker könnte man das Danke ja schon sagen.

Genauso wie beim Brot geht das auch bei anderen Dingen in unserem Leben:

Danke für die Erzieherinnen ... für die Gemeindeverwaltung, die Kindergärten ausstattet ... für die Spielzeugmacher, ...

Kleidung: Danke Mama fürs Kaufen ... Danke dem Händler fürs Bringen ... Danke dem Hersteller fürs Machen ... Danke dem Stoffmacher fürs Weben ... Danke den Baumwollbauern fürs Anbauen und Ernten ... Danke Gott für das Wachsenlassen.

Wenn wir das so aufzählen, dann kommen wir letztlich wir bei ganz vielen Dingen am Schluss beim gleichen an. Bei wem? Bei Gott.

Der ursprüngliche Geber ist Gott.

Alles, was wir bekommen und auch was wir weitergeben, kommt letztlich von ihm. Wenn Gott nichts geben würde oder uns nichts gegeben hätte, dann hätten wir nichts zum Empfangen, nichts zum Danken und nichts zum Weitergeben. Dann hätte der Landwirt nichts zum Ernten, der Müller nichts zum Mahlen, der Bäcker nichts zum Backen und wir nichts zum Essen. Dass Gott großzügig gibt, dass er den Anfang macht, macht alles, was danach kommt, möglich.

Das gehört auch zum Erntedankfest heute. Dass wir Gott Danke sagen dafür, **dass er als allererstes uns Dinge gegeben hat**. Dass wir bis zum Ursprung zurückblicken. Und dass wir uns damit auch bewusst machen, dass Gott immer wieder uns gibt, was wir brauchen, um damit etwas machen zu können. Er macht den Anfang. Er macht immer wieder Anfänge.

Das kann mühsam sein, immer noch weiter zurückzudenken: Wem sollte ich noch danken? Und wem noch? Aber es ist wichtig, dass wir das tun, denn nur so verlieren wir nicht aus dem Blick, wem unser Dank gilt. Ganz vielen Menschen und am Ende immer Gott.

Er gibt uns nicht nur Dinge. Er gibt uns auch **Kraft, Zeit / Lebenszeit, Luft zum Atmen, die Sonne für die Wärme, einen Verstand, Vorbilder und Freunde und Partner**. Was wir auch machen, wir schöpfen immer aus dem, was Gott uns zuvor gegeben hat. Das nicht zu vergessen ist wichtig. Denn dann können wir uns auch in Zeiten, wo wir Sorge haben,

ob wir genug bekommen, mit dem wir was machen können, auch dann können wir zu Gott kommen. Sich darauf verlassen können, dass Gott gibt, das macht uns ruhiger, auch wenn Dinge sich verändern. Wenn man Manches neu überlegen muss.

Man kann Sorgen haben, wo die Zukunft hinführt. Ob es so bleibt, wie wir es gewöhnt sind oder ob schwierigere Verhältnisse kommen. Aber **gerade in so einem Gefühl der Ungewissheit ist es unfassbar wertvoll, sich klar zu machen: Gott wird uns auch weiter Dinge geben. Sein Geben hört nicht auf.** Deshalb bitten wir ihn ja auch: Aus der Dankbarkeit für das, was er gegeben hat, bitten wir, dass er auch künftig gibt. Das kann man, wenn man sich mit ihm verbunden weiß und wenn man daran glaubt, dass er uns gibt, was wir brauchen.

Deshalb singen wir nachher: *Vergiss nicht zu danken dem ewigen Herrn, er hat dir viel Gutes getan.* Er hat dir schon so viel gegeben und er wird es auch künftig tun.

David nach dem Einsammeln der Materialien für Tempelbau. Was braucht man, wenn man ein großes Haus für Gott bauen will? Holz, Steine, Gold, Silber, ... Leute haben viel gebracht, teils von weit her. Alles war da. Und dann, noch bevor die Bauarbeiten anfangen, ist er voller Dankbarkeit und betet zu Gott (1. Chr 29,13f NLB): ***Gott, wir danken dir und preisen deinen herrlichen Namen. Wer bin ich, und was ist mein Volk, dass wir dir etwas geben könnten? Alles, was wir haben, stammt von dir; wir geben dir nur, was du zuvor uns geschenkt hast.***

David macht sich bewusst, dass alles von Gott gegeben ist, was er da vor sich sieht. All die Baumaterialien kommen aus Gottes Hand. Von ihm haben sie es erstmal bekommen und jetzt geben sie es ihm wieder. Dankbarkeit ist im Grunde Gott, dem Geber von allem, etwas zurückgeben. **Danke sagen ist etwas zurückgeben für das, was man bekommen hat.**

Es ist trotzdem nicht wie bezahlen. Im Laden, was kommt da zuerst: Bekommen oder Bezahlen? Da muss man ja etwas geben, **damit** man dann auch das bekommt, was man will. (Oder wenn man später bezahlen kann muss man sich zumindest verpflichten, das dann auch zu tun, sonst gibt's Ärger.) Beim Dankesagen ist es andersrum: Man hat schon etwas bekommen und gibt dann freiwillig etwas zurück: Den Dank.

Manche fordern, wenn sie etwas geben, ein Danke ein, dann ist das fast wie ein Preisschild. Wie eine Pflicht. Aber man kann Dank nicht verpflichtend machen. Ein Danke muss freiwillig sein und bleiben; genau darin hat es seinen Wert.

Deshalb werd auch ich euch heute nicht sagen, wem ihr Danke sagen sollt. Ich will euch vielmehr den Blick darauf richten, was ihr alles gegeben bekommen habt. Und dann könnt ihr selbst entscheiden, wem ihr danken wollt. Ohne zu müssen, sondern weil ihr erkennt: Was ihr habt, ist euch gegeben. Und damit man nicht nur nimmt, gibt man mit dem Danke etwas zurück.

So ähnlich wie David eben. Der sagt, dass wenn sie aus den ganzen Materialien, die sie zusammengetragen haben, ein Haus bauen, dann geben sie damit Gott eigentlich nur ein wenig zurück, was er ihnen bereits gegeben hat. Das ist Danken.

David dankt dann übrigens nicht nur für die Baumaterialien. Er dankt Gott auch für das Land, in dem die Israeliten leben, denn das ist auch von Gott gegeben. Wann haben wir zuletzt Gott Danke gesagt für das Land, für das Grundstück, wo du wohnst? David macht uns vor, dass wir im Leben ganz viel finden können, was wenn man drüber nachdenkt letztlich Gottes Gabe ist. Bishin dass er uns das Leben gegeben hat, jedem seins. Auc dafür kannst du heute Gott Danke sagen.

Liebe Gemeinde, vielleicht können wir auf unser Leben ein bißchen so blicken wie wir heute auf die Erntegaben schauen. Aber nun nicht so, dass wir angesichts dessen, was uns gegeben ist, hald froh sind oder zufrieden, sondern so, dass wir uns von den Gaben zum Geber führen lassen. Dass wir Gott finden in den vielen Dingen, die uns gegeben sind, und dass wir im Danken einen Ausdruck dafür haben, der bei ihm ankommt.

Wir können in unserem Leben eine ähnlich vielfältige Fülle sehen, die Gott schenkt, wie wir sie hier haben. Wir können in unserem Leben seine Großzügigkeit entdecken, wenn wir uns klarmachen, dass alles darauf zurückgeht, was er uns gab. Wenn wir mal anfangen, Gott für all seine Gaben zu danken, dann wird das mindestens genauso ausführlich sein, wie wenn wir für jede einzelne Frucht und jedes Produkt hier vorne Danke sagen. Wenn wir so unser Leben vor Gott betrachten, können wir auch bei all dem, was wir darin finden, die Worte Davids aufnehmen: **Alles, was wir haben, stammt von dir.**

Wenn wir das in unser Dankgebet hineinnehmen, dann ist es mehr als nur eine Erkenntnis, mehr als eine Bestandsaufnahme. Es ist mehr als eine gelernte Einstellung und als ein Charakterzug. Dann ist es ein Danke an Gott und damit gelebter Glaube, lebendige Beziehung. Dann zeigt uns das Dankgebet, wer Gott ist, und auch, wer wir sind. Gott ist der Geber, wir sind die Empfänger und die, die ihm im Dank etwas davon zurückgeben.

Wir singen jetzt das Lied „Himmel, Erde, Luft und Meer“. Da singen wir 5 Strophen lang Aufzählungen, was Gott uns alles gegeben hat. Worin wir ihn als den ursprünglichen Geber finden können. Im Vers 6 kommt dann etwas Besonderes: Die Bitte, dass er uns daran erinnert, wer er ist und wer wir sind. Das erkennen wir im Danken: Gott ist der Geber, wir sind Empfangende ... die das dann auch weitergeben und auch ihm zurückgeben können. Danken eben.

Amen.